



## 700 Jahre Langwedel

Am 1. Juli d. J. soll die Siebenjahrhunderfeier des Bestehens des Fleckens Langwedel festlich begangen werden, obwohl genau genommen bereits 702 oder 706 Jahre vergangen sind. Seitdem eine Burg Langwedel erwähnt wird. Wer freilich heute durch die Straßen des Fleckens geht, der merkt von dem Alter Langwedels nichts mehr und ahnt nicht, welsch bewegte Geschichte im Laufe von Jahrhunderten sich hier abgespielt hat. Die vielen verheerenden Brände und andere Heimsuchungen haben dem Orte ein ganz anderes Aussehen gegeben, und nur Wege- und Ortsbezeichnungen erinnern noch an die alte Zeit.

Ueber die Bedeutung des Namens „Langwedel“ sind die Meinungen geteilt. So hat man an ein adeliges Geschlecht derer von Langwedel gedacht, das um 1220 erwähnt wird und möglicherweise dem Orte den Namen gegeben hat. Aber nach Schlichthorst hat dieses Geschlecht in unserer Gegend wahrscheinlich nicht gewohnt und auch keine Güter besessen und kommt deshalb wohl nicht in Frage. Andere haben an das niedersächsische „wede“ = Weide gedacht, so daß Langwedel soviel wie lange Weide heißen könnte. Da „wedel“ aber auch soviel wie Sumpf bedeuten soll, so ist mit vielleicht größerer Wahrscheinlichkeit an einen Ort oder eine Gegend im Sumpfe zu denken.

Auch eine andere Frage kann wohl nie sicher beantwortet werden, ob vor der Gründung der dortigen Burg schon ein Ort Langwedel existiert hat. Die bremischen Geschichtswerke sagen nichts darüber; und da in der Regel erst unter dem Schutze einer Burg sich Handwerker und andere Leute ansiedelten und so erst ein Ort entstand (vergl. Rotenburg i. S.), so ist das auch wohl bei Langwedel anzunehmen.

### Langwedel von seiner Gründung bis zur Reformation.

Ueber die Gründung der Burg Langwedel wird uns in der ältesten Chronik der Stadt Bremen und in anderen bremischen Geschichtswerken das folgende erzählt:

Die Bremer Bürger besaßen schon lange die Zollfreiheit auf der Weser „bis zum gelassenen Wasser“, so daß Vieh und landwirtschaftliche Erzeugnisse, die von der Gegend der Unterweser eingeführt wurden, in der Stadt Bremen sehr billig zu kaufen waren. So bezahlte man z. B. für eine fette Kuh eine Tonne Tafelbier und für ein fettes Lamm 1½ Grote. Der Bremer Erzbischof Gerhard II., Edler von der Lippe, aber sprach ihnen diese Zollfreiheit ab und baute zwei Meilen unterhalb Bremens bei Refum und Blumenthal ein festes Schloß, das „mitte Slot“ (das weiße Schloß) oder die Witteborg, wo er einen Zoll von den Schiffen forderte. Zu dem Zwecke sperrte er die Schifffahrt durch Pfähle in der Weser und durch eine starke Kette. Die Bremer aber sprengten diese Kette durch ein stark mit Eisen beschlagenes Schiff. Daraufhin verhandelte im Auftrage des Erzbischofs der Ritter auf der Witteborg, Dieterich von Sachte aus Lippe, mit den Bremern und machte mit ihnen am Sonntag Judika 1221 einen Vertrag, nach dem der Erzbischof den Bremern die Witteborg, die ihnen sehr unbequem lag, zum Abbruch überließ, wohingegen sie sich verpflichteten, an einer Stelle, die dem Erzbischof besonders günstig erschien, eine Sperrburg für Schifffahrt und Kriegszeit „dem Erzbischof zu gut“ zu bauen, den „Langwedel“. So geschah es auch: Die Witteborg wurde

1221 abgerissen, mit den Steinen ein Teil der Straßen der Stadt Bremen gepflastert und die Kette im Triumph aufgehängt; und 1222 wurde dann das neue Schloß, der „Langwedel“ gebaut und dem Erzbischof unter der Bedingung überlassen, daß den Bremer Bürgern dort niemals ein Zoll abgefordert noch sie je durch dieses Schloß in ihrem Handel beeinträchtigt werden dürften.

Von diesem angeblichen Vertrage von 1221 ist eine Urkunde nicht erhalten. Dagegen findet sich eine das Schloß Langwedel betreffende Urkunde des Erzbischofs Gerhard aus dem Jahre 1226 (Bremer Urkundenbuch Nr. 142 und Anm. 2), in der es heißt: Ihm, dem Erzbischof, sei aus sicherer Quelle bekannt geworden, daß der Herzog Heinrich von Braunschweig, nachdem er der bremischen Kirche bereits viele Nachteile zugefügt habe, nunmehr zu ihrem gänzlichen Verderben sich angeschickt habe, „in loco, qui dicitur Langwedele“, d. h. an dem Ort (Gegend), den man Langwedel nennt, ein „castrum“ = Feste (Burg) zu erbauen. Zur Vereitelung dieses Vorhabens des Herzogs aber sei nach Beratungen mit Mitgliedern des Bremer Domkapitels, mit den Dienstmännern und Bürgern der Stadt Bremen durch ihn, den Erzbischof, die Erbauung eines Schlosses zu Langwedel als geeignete Maßregel erkannt worden. Es sei dabei abgemacht, daß das dort von den Bremern zu erbauende Schloß stets der Bremer Kirche verbleiben, dagegen daselbst niemals ein Zoll von den Bremern erhoben werden solle. Beide Berichte, die nur in der Jahreszeit abweichend, ergänzen sich wohl.

Nach dem „Registiro honorum ecclesiae Bremensis“ des Erzbischofs Johann Rode von 1500 muß das Schloß Langwedel den bremischen Erzbischofen sehr wichtig gewesen sein, wird es doch das die ganze Gegend beherrschende Schloß und der bischöfliche Hof (aula episcopi) genannt, in dem die Erzbischofe mit den edlen Vasallen und Dienstmännern der Bremer Kirche zu residieren pflegten. Die Burg, von der jetzt nichts mehr erhalten ist, lag auf dem sogen. kleinen Schloß- oder Burgberge in der Nähe der jetzigen Wassermühle. Auf dem sogen. Mühlenberge, der seinen Namen nach einer dort befindlichen 1833 zum ersten und 1906 zum zweiten Male abgebrannten Windmühle hat, befand sich ein Vorwerk. Die in der Umgegend begüterten Adeligen wurden in der Folge Burgmänner auf diesem Schlosse. Musherhard erwähnt die Wisberge, die Clavenbed, die Eizen, die von Hagen, die von Vare und der Erzbischof Rode in dem genannten Register die von Gilten, die von Arbergen, die von der Helle, die Hodenberge und besonders die von Clüver. Auch eine erzbischöfliche Vogtei, die am 5. Februar 1718 abgebrannt ist, stand an der stark belebten Landstraße dort, wo jetzt die Hesterbergische Wirtschaft steht, und daneben ein Zollhaus. Unter den Vogten, die die Erzbischofe hierher setzten und die in ihrem Namen die bis nach Bremen reichende erzbischöfliche Vogtei regierten, werden genannt: Burchard Schwanewede 1278, Gieselbertus 1291, Theodorice Olemunde 1300, Martin von der Hube 1317, Friedrich Schulte 1831, Garlich Schulte von der Lühe 1419, Eggerd von Bordesloh 1426, besonders die v. Clüver und auch Leute aus geringerem Stande. Der Titel „Vogt“ scheint oft gewechselt zu haben mit dem Titel „Amtmann“ und „Amtschreiber“. Von letzteren werden genannt: 1547 Johann v. Seggerden, 1617 Caspar Hammenstedt, 1620 als Vogt Claus Bed-

mann, Stoffer Köpcke, Johann Kruse, Petrus Landwehr (der der Kirche zu Daverden 1656 einen Silberfisch schenkte, der 1813 gestohlen wurde), Otto Ziegler 1678 und Hoffstedt 1693. Unter den Zollverwaltern und Acciseneinnehmern werden genannt: Caspar Richter 1705, Bengt Rosen 1720, Joh. Georg Söhlen 1740, Joh. Joachim Hurzig 1750, Joh. Heinr. Hurzig 1790.

Das Schloß und die Vogtei Langwedel haben, wie schon angedeutet, viele Schicksale erlebt und auch den Flecken Langwedel in die großen Welthändel mit hineingezogen. Immer wieder versuchten die Sachsenherzöge und andere Fürsten und Herren, den Bremer Erzbischöfen dieses Schloß streitig zu machen und für sich selber das Recht des Landesherrn zu beanspruchen.

Als im Jahre 1257 der Erzbischof Gerhard II. gestorben war, konnte sich das Kapitel in Bremen über die Wahl des neuen Erzbischofs nicht einigen. Ein Teil wählte den Grafen Hillebold von Bruchhausen, der Archidiaconus in Rustringen war, der andere Teil den Bischof von Paderborn, Grafen Simon von der Lippe. In dem nun zwischen den beiden Bemerbern entbrennenden Kampfe wurde das Schloß Langwedel vom Bischof Simon von Paderborn besetzt. Hillebold aber belagerte es mit seinen Anhängern lange vergeblich, bis er es schließlich gegen 400 Silbermark einlöste. Er gewann nun die Oberhand und hätte beinahe den flüchtenden Bischof Simon gefangen genommen. Unter dem Nachfolger des Erzbischofs Hillebold, Gieselbert (1273—1306), brachen für Langwedel ruhige Zeiten an, so daß der Erzbischof Gelegenheit hatte, das Schloß stark und glanzvoll zu erneuern.

1308 wurde vom Papste der bisherige Erzbischof von Lund Jonas Grand, der mütterlicherseits dem Dänischen Königshause entstammte, zum Erzbischof von Bremen ernannt. Er war ein sehr einsichtsvoller und rechtschaffener Kirchenfürst. Von Langwedel aus, wo er sich öfter aufhielt, zog er gegen den Grafen von Hoya, um ihm das Schloß Thedinghausen wieder abzunehmen. Während er den Martin von der Hude zum Burgvogt in Langwedel ernannte, kehrte er selber nach Bremen zurück, geriet aber schon bald mit dem dortigen Rat in Streit, als er sich um den Bau einer Stadtmauer handelte. Schließlich wurde der Erzbischof sogar, seines Lebens nicht mehr sicher, flüchtete nach Langwedel, wodurch er auch dieses Schloß in die Kriegshändel mit hineinzog. Denn von Langwedel aus regierte er weiter die Diocese, setzte Geistliche ein und ab und tat andere in den Bann. So blieb es nicht aus, daß seine Gegner ihn auch hier bedrängten. Darum zog er zu seinem Schutze 100 gewappnete Reiter heran, die er in einem Lager bei der Burg unterbrachte. Das Geld für Unterhalt und Sold dieser Truppe konnte er sich nur dadurch verschaffen, daß er die Burg Langwedel verpfändete.

Von dem Gerechtigkeitsinn dieses Erzbischofs weiß die Chronik eine kleine Geschichte zu berichten: Der Burgvogt in Langwedel — wohl Martin von der Hude — hatte einmal einen reisenden Handelsherrn, der versehentlich den herrschaftlichen Bereich der Burg Langwedel berührt hatte, abgefangen und vor den Erzbischof geschleppt. „Herr!“ sagte er, „dieser Mann hat Grundvoringe (= Verührung des herrschaftlichen Gebietes, die den Verlust der Güter zur Folge hat) getan und ist mit seiner Karre und Gut durch die Brücke gefallen und muß daher großes Gut geben, daß alle eure Pfänder sollen quitt werden.“ Als der Erzbischof aber die näheren Umstände erfuhr, sagte er: „Laßt den biderben Mann los und gebet ihm sein Gut wieder!“ Dann schalt er den Burgvogt aus, daß durch seine Schuld die Brücke in so schlechtem Zustande sei. „Möchten wir wohl!“, sagte er, „Gut sammeln dadurch, daß wir schlechte Brücken bauen und also gute Leute fangen, die nichts Uebels getan? Das gewöhnen wir bösslich. Das will Gott nimmer.“

Auf die Dauer konnte sich auch in Langwedel der Erzbischof nicht halten. Da auch der Proviant für die Besatzung ausging, mußte er schließlich fliehen. Bereits 1318 als abgesetzt erklärt, hielt er sich vorübergehend im Dithmarschen und in Ostfriesenland auf, wo er aber gefangen genommen wurde. Das Domkapitel hatte inzwischen den Johann Scholastikus, Herzog von Lüneburg, zum Administrator im Erzstift bestimmt, der die Festungen des Landes: Börde (Bremervörde), Ottersberg und Langwedel wieder einnahm. Er nannte sich Johann I. Mittlerweile war Erzbischof Jonas wieder nach Bremen zurückgekehrt, blieb aber nur kurz hier, indem er die Verwaltung des Erzstiftes dem Bischof Nikolaus Ketelhot von Verden übertrug, der 1319 gegen Langwedel zog und das Schloß niederbrannte. Jonas starb 1327 in Avignon.

Die bischöfliche Würde war durch das Mißgeschick des letzten Erzbischofs so sehr im Ansehen gesunken, daß keiner geneigt war, sie anzunehmen. Endlich entschloß sich auf vieler Bitten der bisherige Probst Burckhard Grelle, den erzbischöflichen Stuhl zu besteigen. Er war ein friedliebender Mann, der die verlorenen Burgen, auch Langwedel, durch Verträge wieder gewin-

nen konnte. Freilich mußte er es mit ansehen, daß das Vorwerk und die Vogtei Langwedel durch die Verdener beraubt und niedergebrannt wurden, da man keinen Widerstand leistete. Grelle starb 1344. Noch schwächer war sein Nachfolger Otto, Graf von Oldenburg (1344—1349). Während seiner Regierung scheinen in der ganzen Erzdiocese die Zustände so trübe und unsicher gewesen zu sein, daß kein Unbewaffneter es wagen durfte, durch das Land zu ziehen, wollte er sich nicht der Gefahr einer Beraubung aussetzen.

Kaum hatte Otto seine Augen geschlossen, da setzte wieder wie 1257 ein heftiger Streit um den erzbischöflichen Stuhl ein. Das Bremer Domkapitel hatte seinen Neffen, den Domdechanten Grafen Moriz von Oldenburg, zum Erzbischof erwählt, der Papst dagegen den Grafen Gottfried von Arensberg für dieses wichtige Amt bestätigt. Der Rat der Stadt Bremen verhielt sich vorläufig neutral und wollte den anerkennen, der in diesem Kampfe Sieger blieb. Graf Gottfried aber verstand es, durch heimliche Wühlarbeit doch den Rat der Stadt Bremen auf seine Seite zu bringen. Der nun entbrennende Kampf gegen Moriz von Oldenburg war einer der erbittertesten. Fast die ganze Erzdiocese wurde verwüstet, und die Kampfesfluten wälzten sich bis zur Burg Langwedel, die von dem Grafen Moriz, der durchweg Sieger blieb, besetzt, dann aber an den Grafen Heinrich von Bruchhausen verpfändet wurde. Als aber in Bremen die fürchterliche Pest ausbrach, die damals ihren grauigsten Siegeszug durch Europa hielt und auch in Bremen unerhört viele Opfer forderte, sah Moriz darin ein Gottesgericht. Gegen Gott wollte er nicht kriegen. So gab er nach und schloß Frieden. Gottfried von Arensberg aber wurde Erzbischof. Nachdem er 1356 Langwedel zurückgewonnen hatte, starb er 1363. Unter seinem Nachfolger, dem Erzbischof Albert II. (1363—1395), wurden Schloß und Vogtei Langwedel infolge Geldmangels des Erzbischofs wiederholt an die Stadt Bremen verpfändet, so 1366, 1373 und 1376. So ist es auch zu verstehen, daß der Rat der Stadt Bremen in den Kämpfen dieser Zeit auf Seiten des Erzbischofs stand.

Der erbitterteste Kampf war die Fehde des Erzbischofs gegen die verdensche und lüneburgische Ritterschaft und den Herzog von Braunschweig. So scharfsinnig die Veranlassung war, nämlich die Behauptung des Domdechanten Johann von Zesterfleth, daß der Erzbischof ein Zwitter sei und deshalb nach kanonischem Rechte kein Priester und Bischof sein könne, ein Gerücht, daß schon bald durch Untersuchungen widerlegt wurde, so schwerwiegend waren die Folgen. Johann von Zesterfleth wurde als Verleumder erklärt, mußte aus Bremen fliehen und entging nur mit knapper Not in der Nähe der Burg Langwedel seinen nachsetzenden Feinden, den Bremer Rittern von Mandelsloh und ihren Knappen. Die schützenden Tore Verdens nahmen ihn auf. Aber damit beginnt eine neue lange Fehde. Kaum war nämlich Johann von Zesterfleth Bischof von Verden geworden, da unternahm er mit 100 Reitern und 40 Schützen einen Rachezug und fiel raubend und plündernd in die ihm zunächst liegende Vogtei Langwedel ein. Auf der Burg Langwedel saß damals der schon genannte Friedrich Schulte, der „lange Friedrich“ genannt, der die Burg zäh gegen die Uebermacht hielt und, als er dann noch aus Bremen Hilfe erhielt, die Verdener und ihre Verbündeten in die Flucht schlug. Bei der Verfolgung des flüchtenden Feindes aber, der sich in der Nähe Hoyas in einem Hinterhalt versteckt hatte, fielen sowohl Friedrich Schulte wie auch Johann Schlamstorpe, der nachmalige Erzbischof, in die Hände des Verdener Bischofs und konnten nur gegen ein Lösegeld von 1000 Mark Silber ausgelöst werden.

Auch in den unruhigen nächsten Jahren bewies der Vogt Johann Schulte seine Umsicht und Tapferkeit bei der Verteidigung der Feste Langwedel. Als im Jahre 1381 die Mandelsloh aus Ricklingen, die Behr, die Klenke, die Weihe und andere Adelige in die Vogtei Langwedel einfielen und auch die Burg hart bedrängten, da ließ in der Not der Vogt die Burgglocke ziehen, und als Leute zur Hilfe herbeieilten, da nahm er den Plünderern alles wieder ab. Aus Rache gegen diesen räuberischen Einfall in seine Vogtei aber nahm obendrein der Erzbischof jenen Adelligen z. T. ihre im Erzstift gelegenen Güter — damals verloren auch die Mandelsloh ihre im Kirchspiel Daverden gelegenen Besitzungen — und wandte sich dann besonders gegen den Herzog Albert von Braunschweig, der den Edelleuten beigegeben und die ganze Vogtei, insbesondere Achim, verwüstet hatte.

Nach dem Tode Alberts II. wäre gern der Bremer Domprobst Johann Wönnik Erzbischof geworden. Da aber das Domkapitel einen Welfen Otto II., der bereits Bischof von Verden war, dazu erwählte, verriet Wönnik aus Eiferjucht und Aerger das Schloß Langwedel an die Mandelsloh, die es weiter dem Herzog Heinrich von Braunschweig, Ottos Bruder, auslieferten. Otto II. konnte nur gegen eine Zahlung von 3000 Goldgulden

die Burg zurückgewinnen. Zu dem Zwecke mußte er eine Steuer für die Diocese ausschreiben, den sogen. Pflügschak.

Wenige Jahre später, 1414, war Langwedel vorübergehend an Giese Clüder verpfändet. Nur mit großer Mühe gewann der Erzbischof es zurück, konnte sich aber nur kurz seines wiedergewonnenen Besitzes erfreuen; denn schon 1419 wurde Langwedel von 2 Braunschweiger Herzögen, Vater und Sohn, die in das Erzstift einfielen, niedergebrannt. Nachdem dann vorübergehend sich die Stadt Bremen in den Besitz der Feste gesetzt hatte, erhielt sie der Erzbischof endlich 1464 wieder.

Neben diesen kriegerischen Ereignissen machten sich aber auch die Entartungen des mittelalterlichen Ritterstandes bemerkbar. Wenn im Jahre 1495 auf dem Rittertage in Basdahl Erzbischof und Domkapitel einerseits und der Rat der Stadt Bremen andererseits einen Vertrag abschlossen, wonach die Bögte dasjenige, was von bremischen Waren und Gütern auf dem Wege von Langwedel nach Bremen unterm Fahren vom Wagen fallen würde, sich nicht zueignen und behalten, sondern wieder herausgeben sollten, so läßt das wohl darauf schließen, daß die Feste Langwedel ein Raubnest und aus ehrbaren Rittern und Bögten Raubritter und Strauchdiebe geworden waren. Da die Bögte auch sonst gegen die Bewohner der Vogtei sich wiederholt Härten und Ungerechtigkeiten hatten zu schulden kommen lassen, wurde ihnen das Amt des Gowgrafen von Achim, das sie zugleich bekleideten hatten, und damit auch die Gerichtsbarkeit entzogen. Diese Gerichtsbarkeit, die sie bisher ausgeübt hatten, erstreckte sich, wie ältere Urkunden erweisen, 1. über den Flecken Langwedel und die darin wohnenden Bürger zwischen den des Stifts Verden oberhalb und des Gerichts Achim unterhalb dem Langwedel scheidenden Grenzen; 2. über die Heerstraße, so von Langwedel ab sich durch das ganze Gericht Achim schier bis Bremen erstreckt, dergestalt, daß, was auf derselben zu beiden Seiten, so weit die Länge eines Reiffspießes in der Breite reicht, delinquiret oder mißhandelt wird, selbiges ohne Einpaß des Achimischen Gowgerichts der Amtschreiberei zu cognoscieren heimstehet; 3. über den Damm, das Dytener Moor genannt, bey dem Achimischen Gerichtsdorfe Dytten anhebend und bis ins Holterland, bremischen Gebietes, reichend; was daselbst bruchfällig mißhandelt, dependiret allein von gedachter Amtschreiberei; 4. über das Holzgericht bei der Daverdener Holzung. Was und wer daselbst mit Schadentun an der Holzung ergriffen wird, wird allein von der Amtschreiberei Langwedel bruchfällig erkannt; 5. über das Leichrecht in dem Marschlande unter dem Dorfe Achim herab. Was wegen Verwahrlosung der Teiche oder sonsten zu bestrafen ist, gehöret allein dahin und gehet sowohl Gebot als Verbot von daraus.“ Vielleicht stammt aus jener Zeit des entarteten Rittertums die noch heute in Langwedel bekannte Redensart: *Makt, dat ji bi Dage döer Langwedel kumt!*

#### Langwedel von der Reformation bis in die Gegenwart.

Der Zeitpunkt, wann Luthers Lehre in unserer Gegend Eingang gefunden hat, läßt sich heute nicht mehr genau bestimmen. Bis zum Jahre 1558 wurden die beiden Stifte Bremen und Verden gemeinsam von dem Erzbischof Christoph von Braunschweig regiert, der der Lehre Luthers mit unbeugsamer Strenge entgegentrat. Bis zu seinem Tode konnte sie deshalb auch in dem kleineren Stifte Verden keinen Eingang finden. Anders war es im Erzstift Bremen, wo bereits im Jahre 1522 in der Martinikirche in Bremen durch Heinrich von Jütphen die erste evangelische Predigt gehalten war. Hier fand Luthers Lehre bald zahlreiche Anhänger — selbst im Rat und Domkapitel. So kam es, daß der Erzbischof sich hier nicht mehr durchsetzen konnte. Auf einen Hilferuf sandte ihm der Kaiser ein in den Niederlanden angeworbenes Heer unter dem Oberbefehl der Obersten Jobst von Croning und Christoph von Wrisberg, das Luthers Lehre mit den Waffen unterdrücken sollte, Bremen wurde belagert. Als aber der Graf von Mansfeld, der den Evangelischen zur Hilfe kam, im Mai 1547 bei Drafenburg die Erzbischoflichen und den mit ihnen verbündeten Herzog Erich II. von Calenberg besiegt hatte, rückte er ins Erzstift ein und eroberte die Festungen des Landes, unter anderen auch Langwedel. Mit Braunschweiger Hilfe aber gelang es dem Erzbischof, Langwedel wieder zu nehmen. Im darauffolgenden Frieden wurde ihm Verden nebst Langwedel zuerkannt. Trotz dieser Teilerfolge des Erzbischofs setzte sich die Reformation mit Macht durch, und etwa 1555 waren alle Landpfarreien des Erzstiftes mit evangelischen Predigern besetzt.

In den nächsten Jahren sah Langwedel schon wieder feindliche Heere. 1552 rückte — aus unbekanntem Gründen — Herzog Heinrich von Braunschweig mit 10 Fähnlein Kriegsknechten vor Langwedel und nahm die Besatzung gefangen; und im nächsten Jahre belagerte der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach mit 3 Regimentern die Feste, die von dem

Hauptmann Zittert von Arnim besetzt wurde. Damals wurde der Flecken Langwedel schwer heimgesucht und teilweise in Asche gelegt.

Die schlimmsten Zeiten für Schloß und Flecken Langwedel brachte jedoch erst der dreißigjährige Krieg, und zwar besonders durch die wankelmütige Haltung des Erzbischofs Johann Friedrich, der zwar dem Kaiser die Treue versprach, aber doch, veranlaßt durch seinen Coadjutor, einen dänischen Prinzen, es mit den ins Erzstift einrückenden Dänen hielt.

So kam es, daß nach dem Siege bei Lutter am Barenberge der kaiserliche General Tilly am 23. September 1626 mit einigen Kompagnien Fußvold und Reiterei von Verden her gegen Langwedel zog, das von dem dänischen Major Matthias Bartelsen verteidigt wurde. Als die erste Aufforderung, die Burg zu übergeben, vergeblich blieb und Bartelsen sogar auf den anrückenden Feind schießen ließ, zog sich dieser zunächst in der Richtung nach Daverden zurück, um sich dort — vermutlich in dem hügeligen sogen. Goldbergsgrenier — zu verchanzen. Auf eine 2. Aufforderung zur Uebergabe der Burg antwortete Bartelsen damit, daß er den ganzen Flecken Langwedel in Brand schießen ließ, so daß fast kein Zaun stehen blieb und alle an den Bettefstab gebracht wurden. Nichtsdestoweniger bekamen die Kaiserlichen bald die Oberhand und nahmen die Burg ein. Nach der Schlacht von Breitenfeld am 7. September 1631, in der die Tillysche Armee entscheidend geschlagen wurde, versuchte der protestantische Erzbischof Johann Friedrich, die im Erzstifte noch verbliebenen kaiserlichen Truppen mit Anhang aus dem Lande zu jagen. Am 11. September 1631 nahm er die Burg Langwedel wieder ein. Ein Versuch des kaiserlichen Obersten Reimann, der mit 300 Musketieren und 260 Reitern die Feste belagerte, mißglückte zunächst. Als aber später ein Graf Gronsfeld sich mit ihm vereinigte und beide ein Heer von 3000 Mann zusammenbrachten, mit dem sie Langwedel belagerten, mußte sich die Feste schließlich ergeben, zumal da Mangel an Kriegsmaterial eintrat. Bereits 1632 aber war die Festung wieder in der Hand des Erzbischofs.

Im Jahre 1643 hatte auf Befehl der Königin Christine von Schweden der Graf Königsmarck das Erzstift besetzt und auch Langwedel erobert. Die von dort vertriebenen erzbischoflichen Truppen aber rückten unter dem Oberbefehl des Generalmajors Bauer mit Verstärkung vor Langwedel, beschossen den Ort unaufhörlich, ließen das Wasser der Burg ab und nahmen schließlich, nachdem der Flecken abermals in Brand geschossen war, die schwedische Besatzung gefangen. Der die Burg verteidigende schwedische Major Koch wurde mit anderen gefangen nach Ottersberg gebracht. Am 20. Juli 1647 eroberte aber Königsmarck die Burg zurück, ließ sie aber jetzt niederbrennen, die Wälle niederlegen und die Burggräben zuwerfen. Damit schien das Schicksal der Burg besiegelt. In den Jahren 1666—1668 aber baute man das Schloß noch einmal wieder auf, stellte die Wälle wieder her, und eine neue Glanzzeit für die Feste schien gekommen zu sein. Aber als 1675 münsterische Truppen in das Herzogtum Bremen, das frühere Erzstift einrückten, um es den Schweden zu entreißen, und Rotenburg, Verden, Ottersberg und auch Langwedel besetzten, da hatte die letzte Stunde der Burg geschlagen. Denn nach dem Frieden von Celle 1679, durch den die münsterischen Truppen die Burg an die Schweden zurückgeben mußten, wurden die Werke aufs neue geschleift und sind seitdem nicht wieder aufgebaut worden. Nur der kahle Hainberg und einige Spuren des alten Burggrabens erinnern noch heute an die damaligen Zeiten, die — wenn auch noch so kriegerisch — doch die Glanzpunkte in der Geschichte Langwedels bedeuteten. Als im Jahre 1719 die Herzogtümer kurhannoversch wurden und man die Langwedeler Vogtei aufhob, da verlor der Ort vollends seine alte Bedeutung und wurde nur noch gelegentlich in Welthandel und Kriege mit hineingezogen, so während des siebenjährigen Krieges (1756—1763) und in der napoleonischen Zeit.

Der siebenjährige Krieg hat nach einer Notiz des Pastors Dolge die Kirchengemeinde Daverden und besonders den Flecken Langwedel hart mitgenommen. Als im Jahre 1757 französische Truppen hier einzogen und haunten, da starben in Langwedel allein 76 Personen, eine Zahl, die den Jahresdurchschnitt der Toten um das Fache überstieg. Ob eine Seuche oder Drangsalierungen die Ursache der großen Sterblichkeit waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Zu des Pastors Büttner Zeiten, der 1834 nach Daverden kam, wußten sich ältere Leute auch noch zu erinnern, daß die damalige Schule ein Lazarett gewesen sei, und ein Fund von menschlichen Gerippen im Jahre 1851 im Garten des früheren Anbauers Johann Johnson soll noch aus jener Zeit herrühren. Wie so oft ein Krieg, so brachte auch dieser eine Lockerung der Sitten mit sich. Diebstähle scheinen an der Tagesordnung gewesen zu sein. So berichtet das Daverdener Kirchenbuch aus dem Jahre 1761, daß zwei Langwedeler

Einwohner, Vater und Sohn einer Familie, die ausgestorben ist, bei einem Pferdediebstahl ertappt seien. Während der Sohn am 7. Februar 1763 — wahrscheinlich auf der alten Langwedeler Gerichtsstätte, dem sogen. Galgenberg, der vor der heutigen Bahnüberführung nach dem Moorberg lag — gehängt wurde, kam der Vater „ad vices vitae“ — auf Lebenszeit „in die Karre“. Man schaudert vor der Härte der damaligen Justiz.

Zur Zeit der französischen Fremdherrschaft am Anfang des vorigen Jahrhunderts mußte sich der Flecken Langwedel viel Einquartierungen seitens der Unterdrücker gefallen lassen. Langwedel, einst ein ziemlich wohlhabender Ort, verarmte immer mehr. Schuld hatte vor allem dieser Krieg, daneben aber auch der Verlust des Frachtfahrens, des Vorpannes und das Aufhören der Heringsfischerei, durch die manche Bewohner Langwedels ihr Brot verdienten. In jener Zeit, wo der Flecken auch sehr verschuldet war, konnte man für durchschnittlich 1200 Mark eine Bürgerstelle kaufen.

Etwas besserte sich die wirtschaftliche Lage des Fleckens nach dem Bau der Eisenbahn von Bremen nach Hannover. Am 25. Oktober 1847 brauste die erste Lokomotive auf ihrer Probefahrt hier vorüber. Seit Entstehung der Eisenbahn mehrten sich die Ziegeleien in Langwedel und Daverden so sehr, daß im Jahre 1852 an 25 000 Taler dadurch an beiden Orten umgesetzt wurden. Seit dem Bau der Melzener Bahn hoben sich auch besonders die Geschäfte.

Die Neuzeit Langwedels seit etwa 1600 steht besonders unter dem Zeichen der Feuerbrünste, die z. T. außerordentlich verheerend gewütet haben.

Die erste große Feuersbrunst war am 24. Juli 1603. An diesem Tage zog ein schweres Gewitter über den Ort und äscherte innerhalb 2 Stunden 36 Gebäude ein. Am folgenden und nächstfolgenden Tage wiederholten sich die Gewitter, ohne diesmal besonderen Schaden anzurichten. Jedoch war der Brand am 24. so furchtbar, daß trotz vielen Regens das Feuer in 8 Tagen nicht gelöscht werden konnte. Zum Andenken an diese Heimsuchung und an sonstige Schicksalsschläge und Brände feiern Langwedel und einige ebenfalls durch Brände heimgeführte Dörfer der Verdener Dommgemeinde (Eißel, Walle, Niendorf, Bölfesjen und Dahlbrügge) noch jetzt alljährlich den Tag nach Jakob, den St. Annetage, an dem in der Kirche zu Daverden ein Gottesdienst gehalten und stets, einem alten Gelübde entsprechend, über Lucas 7, 36—50 gepredigt wird. Die äußere Heilhaltung dieses sogen. Lobe-(Gelobe-)Tages hat leider gegen früher sehr viel eingebüßt. Nachmittags findet ebenfalls noch eine gottesdienstliche Feier in der Langwedeler Schule statt. Weitere Feuersbrünste waren außer den schon erwähnten Kriegszerstörungen im Jahre 1644, wo der ganze Flecken bis auf 4 Gebäude zerstört wurde; ferner 1651 (16 Gebäude), 1718 (14), 1731 und 1736 (68), 1836 (3), 1845 (5 Gebäude). In neuester Zeit war die schlimmste Feuersbrunst am 3. August 1856. 40 Wohnhäuser und 22 Scheunen wurden in Asche gelegt. Zum Andenken hieran wurde längere Zeit ein besonderer Gottesdienst in der Schule zu Langwedel gehalten. Der letzte große Brand, dem 14 Häuser zum Opfer fielen, war am 30. Juli 1876.

Zum Schluß sei noch einiger Orts- und Wegebezeichnungen gedacht, die an die Vergangenheit Langwedels erinnern. In den Marschweiden wird noch heute ein in den Mühlenbach fließender Graben und eine Gegend der „Schippkrog“ genannt, der nach alter Ueberlieferung ein Wirtshaus (Krug) war, in dem die Schiffer einzufahren pflegten, und der vermutlich an der Stelle lag, wo in alter Zeit die schon 788 urkundlich erwähnte „Farißina“ = Langwedeler Mühlenbach direkt in die Weser (Wirraha fluvius) mündete. W. v. Hohenberg hat nämlich nachgewiesen, daß die heutige sogen. „Alte Aller“, die im 17. Jahrhundert noch „Alte Weser“ hieß, das alte Strombett der Weser (oder ein Weserarm?) gewesen ist (vergl. Hohenberg, Diöcese Bremen). Noch heute kann man den alten Flußlauf der Farißina erkennen; ebenso erinnern noch heute einige Leiche und Tümpel und Vertiefungen in der Gegend bei der Dittmerischen Wirtschaft an den alten Lauf der Weser, während die „Alte Aller“ bei dem Daverdener Holz noch deutlich als ein größerer Stromlauf zu erkennen ist. Die Farißina sollen auch die berühmten Seeräuber Klaus Störtebeker und Gedde Michael benutzt haben, da letzterer angeblich aus Dauelsen stammt.

Die bereits erwähnte lebhafte Handels- und Heerstraße von Verden nach Bremen durchquerte Langwedel etwa in der Linie der heutigen Großen Straße, die damals Beekstraße hieß und tiefer gelegen war. Vor der Melchior Brüserischen Wirtschaft bog sie halb rechts um bis zum Goldbach, der 1583 Goldbecke = kalter Bach hieß, lief dann direkt im breiten Bachthal etwa bis zu der steinernen Brücke, die aus der napoleonischen Zeit stammt. Für die Frachtführerleute war dieses Wegstück im Bachthal besonders schwierig. Hier mußte oft Vorspann geleistet wer-

den. Bei der genannten damals noch nicht erstirrenden Brücke bog die Straße links um etwa in der Flucht der verlängerten späteren Herrenkampstraße und hieß an der Daverdener Grenze der „Dodenweg“, weil man hier die Leichen vorüberbrachte nach dem Kirchhof in Daverden, wo Langwedel von je her eingepfarrt war. Die heutige Landstraße von Langwedel nach Daverden war in früherer Zeit nur ein Fußweg, der Kirchweg, und überquerte den Goldbach auf einem Steg.

Der Langwedeler Ortsteil „Herrenkamp“ ist nach Pratz „Altes und Neues . . . 1770“ eine Domaniälpertinenz, d. h. ein zu einer Kron-Domäne gehörendes Grundstück, auf das zu hanoverschen Zeiten 23 Anbauer gesetzt wurden, deren jedem zwei Morgen Land angewiesen sind. „Diese machen ein neues ordentliches Dorf aus, dem gleich andern im Bremischen bekannnten sogen. freyen Dämmen die Contributionsfreyheit zugestanden ist.“

Vor Langwedel, damals noch auf Daverdener Gebiet, lag der sogen. Seckenhof, 1681 Seickenhof geschrieben. Sprachlich könnte dieses Wort bedeuten: ein tiefliegender, sumpfiger, grasbewachsener Hof. Wahrscheinlicher aber, was sprachlich auch möglich ist und was ein größerer Knochensfund in dieser Gegend zu beweisen scheint, war darunter ein Seuchenhof (nicht Krankenhäuser) zu verstehen, auf dem seuchenkrankes Vieh abgefordert wurde, um gesundes vor Ansteckung zu schützen. Der Seckenhof muß später geteilt worden sein, weil 1796 mehrere meierpflichtige Besitzer eines Seckenhofes genannt werden.

Wann der „Edelhof“ in Langwedel, der an der Stelle lag, wo heute die Zigarrenfabrik von Brackstedt und Brüggemann steht, erbaut wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Er scheint der Stammsitz verschiedener adeliger Familien, die in und um Langwedel begütert waren, so der von Bisberg, der von Gilten, der von der Vore 1813, der von Eizen 1544 u. a., gewesen zu sein. 1681 wird dort ein Alverich Clüver und einige Jahre später ein Ernst Clüver genannt, der wegen des Sonnentampes eine Pflicht an die Kirche in Daverden zu leisten hatte. 1708 wird ein Major Johann Eberhard von Münchhausen, Erbgesessener zu Langwedel, erwähnt. Um 1760 ging der „Edelhof“, wohl durch Heirat, über in den Besitz des Obristleutenants Karl Gustav von der Decken, Erbgesessenen zu Langwedel, der 1780 starb, während seine Gemahlin, eine geborene von Münchhausen, noch bis 1811 dort lebte. 1814 starb auf dem Edelhof eine Sophie Elisabeth von Issendorf, eine Verwandte der von Münchhausen. Wann der „Edelhof“, der ein strohgedeckter (?) Fachwerkbau gewesen sein soll, abgerissen ist, entzieht sich ebenfalls unserer Kenntnis. Die ältesten Bewohner Langwedels wissen sich nur noch zweier alter und dicker Kastanienbäume zu erinnern, die gegenüber der heutigen Hint. Brüserischen Wirtschaft standen und gleichsam das Tor zu dem nach dem Edelhof hinführenden Wege bildeten. Um 1855 war Besitzer des Edelhofgrundstückes der Posthalter Blohne in Verden. Längere Jahre war dann in dem Gebäude, das auf dem alten Edelhofgrundstück errichtet wurde und zu der heutigen Zigarrenfabrik ausgebaut ist, eine Wirtschaft mit einem großen Tanzsaal im 1. Stock.

„Tempi passati!“ d. h. vergangene Zeiten! steht auf einer älteren Daverdener Pfarrkarte und daneben die Frage: Wie wird es in 100 Jahren sein?“ „Tempi passati!“ wir schreiben so auch über die bewegte Geschichte Langwedels, die wir in vielen Bildern an uns vorüberziehen ließen, mit dem herzlichen Wunsche zum 700jährigen Jubiläum: Möge dem Flecken Langwedel durch göttliche Vorsehung eine friedliche, glücklichere und segensreiche Zukunft beschieden sein!

B. Willenbrock, Daverden.

Quellen und Literatur: Schlichthorst, Beiträge zur Erläuterung der älteren und neueren Geschichte der Herzogtümer Bremen und Verden; D. v. Stade, Beschreibung der beiden Herzogtü. B. u. V. 1684; Wirthoff, Kunstdenkmale etc. Bd. V. 1878; Pratz, Altes und Neues etc. 1770; A. v. Kobbe, Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogtümer Bremen und Verden, 1824; W. v. Hohenberg, die Diöcese Bremen Bd. I bis III 1858; Stork, Ansichten der Stadt Bremen, 1825; Notermund, Vom Anfange der Reformation im Erzstift Bremen, 1826; Bremer Urkundenbuch; Endendorf, Urkundenbuch; Lappenberg, Geschichtsquellen des Erzstifts und der Stadt Bremen; Historia archiepiscoporum Bremensium; Hohenberg, Bremer Geschichtsquellen; Misegaes, Chronik der Stadt Bremen; Alten aus dem Staatsarchive in Bremen und Hannover; Alten und Kirchenbücher auf der Daverdener Pfarre; Lagerbuch der Kirche zu Daverden; Langwedeler Brandbericht.

